

In den folgenden Tagen fällt mir auf, dass ich ungewollt registriere, ob der Wagen des besagten Nachbarn bewegt wurde, oder die Rolläden seiner Wohnung tagsüber hochgezogen sind und ich darüber nachdenke, warum das so ist, wie es ist. Was geht mich der Lebenswandel von Herrn XY an? Grundsätzlich finde ich es gut, wenn Nachbarn aufeinander achten. Zum Beispiel bei der alten Frau nebenan fragen, ob alles in Ordnung ist, wenn man sie längere Zeit nicht gesehen hat. Oder ein Auge auf die Wohnung des Nachbarn haben, wenn der in Urlaub gefahren ist. Aber geht mich die an einen Nachbarn gerichtete und von ihm unbeantwortete Post etwas an? Auf keinen Fall!

Hätte der Mitarbeiter des Amtsgerichtes sich mir gegenüber überhaupt als solcher zu erkennen geben dürfen? Das verstößt doch bestimmt gegen den Datenschutz. Hätte er das einer Person erzählt, die in einem regeren Austausch mit anderen Nachbarn ist als ich, hätte sein Besuch wahrscheinlich schon die Runde gemacht, und wer weiß, was für Gerüchte daraus entstanden wären.

Mir kommen Zweifel. Möglicherweise war der Mann gar nicht vom Amtsgericht, und ich bin einem Trick aufgesessen. So wie sich in Filmen manchmal Kommissare als Journalisten, oder Journalisten als Ermittler ausgeben, um an Informationen zu kommen. Bevor meine Fantasie völlig mit mir durchgeht, fasse ich einen Entschluss: Sollte ich nochmals in eine solche Situation kommen, lasse ich mich nicht überrumpeln. Ich halte einfach spontan meine Klappe. (S.S.)

## ***Das eigene Leben als Fotoreportage***

Nachdem meine Mutter ins Seniorenheim gezogen war, hatte ich als ihr einziges Kind die Wohnungsauflösung zu bewerkstelligen: eine Mammutaufgabe. Mit fortschreitender Demenz war meine Mutter zur Sammlerin geworden; ein Wesenszug, der ihr bis dahin fremd war. Ich erinnere mich an ihr Kopfschütteln, wenn sie von zugestellten Wohnungen in ihrem Bekanntenkreis sprach: „Die armen Kinder, die sich nach dem Tod der Eltern damit auseinandersetzen müssen.“

Mit den unzähligen, teils nie benutzten, Handtaschen und Tüchern, die ich in ihren Schränken fand, hätte ich eine Boutique aufmachen können. Mit dem großen Vorrat an Geschirr, Besteck und Kochtöpfen konnte ich mehrere Flüchtlingshaushalte ausstatten. Körbeweise trug ich Vasen und andere Dekoartikel ins Sozialkaufhaus. Der Tedi vor Ort war zum Lieblingsgeschäft meiner Mutter geworden, als ihr Bewegungsradius aufgrund zunehmender Orientierungsschwierigkeiten kleiner wurde. Als ich Wochen nach ihrem Umzug mit dem Auto am Geschäft vorbei fuhr, war der Laden geschlossen, die Schaufenster mit braunen Papierbahnen zugeklebt. Spontan dachte ich, Tedi hätte schließen müssen, da die Umsätze nach dem Wegzug meiner Mutter so stark eingebrochen waren. Wie ich später feststellte, wurden die Räumlichkeiten lediglich umgebaut.

Nach Wochen intensiven Einsatzes blieb von den Sachen meiner Mutter, die sie nicht mit ins Heim nehmen konnte, eine Kiste mit Fotos übrig, die ich zum Sichten mit in meine Wohnung nahm. Fotos anschauen war neben den Einkaufstouren zu Tedi die Lieblingsbeschäftigung meiner Mutter geworden, als andere Hobbys und Tätigkeiten aufgrund ihrer kognitiven Einschränkungen nicht mehr machbar waren. Noch erkannte sie die Personen auf den Bildern und erinnerte sich an die Gelegenheiten, bei denen die Aufnahmen entstanden waren. Nur die ursprüngliche Ordnung, mit der sie die Fotos früher aufbewahrte, war nicht mehr vorhanden.

Beim Einzug ins Seniorenheim bat man um Angaben zur Biografie meiner Mutter. Aussagen zu ihrem bisherige Leben seien für die Mitarbeitenden eine wichtige Informationsquelle, um den Bedürfnissen meiner Mutter und ihrer Person auch im Heim möglichst gerecht werden zu können. So setzte ich mich im ersten Coronalockdown hin, um das Leben meiner Mutter mithilfe ihrer Fotos zu dokumentieren. Eine Menge Arbeit, die aber auch Spaß machte. Zu einigen Aufnahmen fielen mir kleine Geschichten ein, die ich dazu schrieb. Bestehende Wissenslücken zur Familiengeschichte lassen sich leider nicht mehr schließen. Im Nachhinein bedaure ich, nicht öfters das Gespräch mit meinen Eltern und Großeltern über ihr Leben vor meiner Zeit gesucht zu haben.

Die zwei entstandenen Biografieordner lösten bei meiner Mutter Freude und bei den Mitarbeiterinnen im Heim Begeisterung aus. Der Aufwand hatte sich ohne Zweifel gelohnt. Naheliegend, dass mir der Gedanke kam, mein eigenes Leben in ähnlicher, geordneter Weise festzuhalten. Zwischenzeitlich habe ich mehrere Fotobücher aus meinem Bestand an Bildern gestaltet. Sie werden mir eine gute Gedächtnisstütze sein, sollte ich irgendwann ebenfalls dement werden.

Auch meine Dokumentation weist Lücken auf, gibt nicht alles über mich und mein Leben preis. Wer hat schon Fotos von den Tiefpunkten seines Lebens? Hochzeitsfotos mit einem strahlenden Brautpaar gibt es in der Regel viele. Wer hat Fotos von seiner Scheidung? Die Ehrung zum Mitarbeiter mit dem höchsten Jahresumsatz wird im Foto festgehalten und archiviert. Wer besitzt ein Foto, wie ihm der Chef die Kündigung überreicht? Natürlich findet ein Foto vom Sieg beim Marathon den Weg ins Album. Wurde die Enttäuschung über den letzten Platz in einem anderen sportlichen Wettbewerb dokumentiert? Falls ja: will man das Foto aufheben, will man daran erinnert werden, sollen andere es sehen?

So ist ein Fotoalbum oder -buch meist ein „Best Of“ der eigenen Biografie und das ist für mich in Ordnung. Zum jetzigen Zeitpunkt ist mir bewusst, dass es sich um eine geschönte Bildausgabe meines Lebens handelt. Sollte mir dieses Wissen jemals abhanden kommen: Was soll schlecht daran sein, im Alter nur an die schönen Zeiten erinnert zu werden?

(S.S.)